



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen

Bomann, Wilhelm

Weimar, [1933]

Nachwort des Herausgebers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81260](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81260)

Nachwort des Herausgebers

Dem Verfasser dieses Buches nahm der Tod die Feder aus der Hand, als der Text gedruckt vorlag. Nur die Schlusskorrektur des letzten Drittels, die Einfügung und Numerierung der Bilder und die Hinweise auf sie im Text, endlich die Zutaten wie Vorwort und Register, waren noch fertig zu machen. Für das Vorwort hatte der Verfasser verschiedene Entwürfe hinterlassen, die sämtlich noch nicht abgeschlossen waren, sich aber ohne wesentliche Änderung in der oben abgedruckten Form zusammenstellen ließen. So war es möglich, doch auch noch das, was Wilhelm Bomann selbst von seinem letzten Werke gedacht und was er von dessen Entstehung zu berichten hatte, mit seinen eigenen Worten der Nachwelt zu überliefern.

Es bleibt wenig hinzuzufügen. Aus der Entstehungsgeschichte des Werkes ergibt sich, daß es vor allem einem Zweige der Volkskunde dienen will, der für vieles andere die noch immer kaum genügend erfüllte Vorbedingung ist: der unmittelbaren Sachforschung und Sachbeschreibung, und insbesondere der Kenntnis des alten bäuerlichen Arbeitslebens. Demgegenüber sind andere Aufgaben, auch die hier naheliegenden der Sachgeographie, der Sprachforschung, der entwickelungsgeschichtlichen Altertumskunde, bewußt zurückgestellt. Zur Erläuterung der Arbeitsvorgänge und Werkzeuge sollten auch die Abbildungen dienen, bei denen deshalb im allgemeinen die Zeichnung der Photographie vorgezogen wurde.

Landschaftlich ist die Südheide, also etwa die Gegend zwischen Soltau und Gifhorn, zugrunde gelegt, die aber als Übergangsgebiet zwischen der noch abgeschlosseneren Binnenheide und dem südlichen Niedersachsen zu vergleichendem Heranziehen der Nachbargebiete vielfach Anlaß gab. Zeitlich ist wie bei allen ähnlichen volkskundlichen Schilderungen an jenen Zustand der traditionellen bäuerlichen Wirtschaftsform gedacht, wie er in der Lüneburger Heide etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschte und in genug Resten und Überlieferungen noch während der letzten Jahrzehnte zu erkunden war; in der Erzählung ist der größeren Lebendigkeit zuliebe meist die Gegenwartsform beibehalten.

Es lag dem Verfasser am Herzen, allen, die durch ihre Mitteilungen und Auskünfte seine Arbeit gefördert haben, auch an dieser Stelle nochmals zu danken; nach Möglichkeit hat er die Einzelnen an den betreffenden Stellen des Werkes namhaft gemacht. Doch hat er nichts ohne eigene Prüfung übernommen. Das gilt auch von meiner Mitarbeit; verantwortlich für den gesamten Inhalt des Werkes wollte er selbst sein. Die Zeichnungen sind nach seinen Angaben und — soweit es sich um Geräte handelt — nach den Originalen im Celler Museum angefertigt, zum größten Teil von Herrn Engelhard Corjus, jetzt Architekt in Reval,

zum kleineren Teil von den Herren Rudolf Rühland, Baugewerkschuloberlehrer in Holzminden (Nr. 45—60, 65—86, 89 f., 152), Karl Grabenhorst, jetzt Regierungsbaurat in Stargard (Pommern) (Nr. 23, 91—105, 206), Harald Hanson, jetzt Regierungsbaumeister in Lübeck (Nr. 125—129), und von Fräulein Margarete Gaehlert, Zeichenlehrerin am Oberlyzeum in Celle (Nr. 87 f., 135, 137).

Der besonderen Absicht des Verfassers entsprachen endlich auch die von ihm hinterlassenen Vorarbeiten für ein Sachregister; ich habe sie ergänzt und ausgeführt, wobei, wie auch schon vorher bei den Korrekturen, Herr Studienrat Dr. Knors in Celle freundliche Hilfe geleistet hat. Die oft schwierige Gruppierung und Einordnung der Zeichnungen, deren möglichst zweckentsprechende Wiedergabe, wie auch sonst die würdige Ausstattung des Werkes, der opferbereiten Mühewaltung des Verlages zu danken ist, hat im Verein mit diesem ebenfalls hauptsächlich mir obgelegen.

Zum Schluß werden einige Daten über den Lebensgang des Verfassers, der zu den markantesten Erscheinungen volkstündlicher Forschungs- und Museumsarbeit in Deutschland gehört hat, dem Leser nicht unerwünscht sein.

Wilhelm Bomann entstammte einer im 18. Jahrhundert aus Schweden in Celle eingewanderten Familie. Als zehntes Kind des Fabrikbesizers Georg Christian Bomann wurde er hier am 4. Januar 1848 geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und machte 1863—1867 in Bielefeld seine kaufmännische Lehrzeit durch, deren er als einer Erziehung zur Gründlichkeit, Pünktlichkeit und Arbeitsfreude stets gern rühmend gedacht hat. Zwei weitere wichtige Jugendjahre (1869—1871) brachte er in einem New-Yorker Zweiggeschäft der väterlichen Fabrik zu und lernte dort modernes Arbeitstempo, Großzügigkeit und grundsätzlichen Optimismus kennen, wie er das alles bald selbst zu bewähren hatte. Noch jung, 1876, mußte er die Fabrik seines Vaters, eine Wollgarnfärberei, übernehmen. Im nächsten Jahre verheiratete er sich mit Angelika Grotefend, aus altem hannoverschen Gelehrtengeschlecht; sie ist ihm fortan die verständnisvollste und treueste Gefährtin und Helferin in allen seinen Plänen und Arbeiten bis zuletzt gewesen.

Stets war Bomann auch allgemeineren Interessen seines Berufes, seiner Vaterstadt, seines Heimatlandes lebhaft zugewandt, mit starkem Trieb zur Wirkung in größerem, überpersönlichem Kreise, aber stets auch mit energischer Richtung auf konkrete, greifbare Ziele, und mit sicherem Gefühl für das Erreichbare und von den Zeitumständen Begünstigte. Er leitete längere Zeit den Celler Kaufmännischen Verein, war zur hannoverschen Handelskammer abgeordnet und gehörte u. a. dem historischen Verein für Niedersachsen früh als eifriges Mitglied an. Seine eigensten Gaben zu entfalten war ihm aber erst beschieden bei der Gründung und dem Ausbau des Celler Vaterländischen Museums, das

nun sein Lebenswerk werden sollte. In einer für das Vorwort seines Buches bestimmten Aufzeichnung, wo er gern auch den wichtigsten Förderern dieser Museumschöpfung ein Denkmal setzen wollte, hat er selber folgendes darüber berichtet:

„Die Stadt Celle konnte im Jahre 1892 auf ein 600 jähriges Bestehen zurückblicken. Was war erklärlicher, als diesen bedeutungsvollsten Erinnerungstag ihrer Geschichte durch eine Gedächtnisfeier zu begehen.

Der Verfasser des nachfolgenden Werkes gehörte dem vorbereitenden Festausschuß an, und als in diesem von ihm die Errichtung eines kulturgeschichtlichen Museums der engeren Heimat, besonders der Stadt Celle und des Regierungsbezirks Lüneburg, angeregt wurde, da fand dieser Vorschlag allgemeine Zustimmung. Ein Ausschuß zur Förderung dieses Planes ward gebildet, der sich später zu einem Museumsverein erweiterte. Zu dessen Leiter wurde der Oberappellationsrat Dr. phil. h. c. Carl Nöldke auf Antrag des Verfassers erwählt und dieser selbst zu dessen Stellvertreter, sowie im besonderen mit der Einrichtung und dem Ausbau des eigentlichen Museums betraut. Dem Ausschuß gehörten ferner an und erwarben sich unvergängliche Verdienste an der Entwicklung des Museums Lehrer H. Dehning, Kgl. Hannov. Hauptmann a. D. Magnus von Loescke, und Stadtsyndikus, später Oberbürgermeister Denicke.

Dank der immer bereitwillig gewährten Unterstützung der Vereinsmitglieder und zahlreicher Heimatgenossen von nah und fern, sowie der provinziellen und städtischen Behörden, der Lüneburgischen Ritter- und Landschaft, besonders aber S. M. des Kaisers und Königs sowie S. Kgl. Hoheit des Herzogs von Cumberland, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, die in außerordentlicher Munificenz Ihr Interesse an dem Aufblühen des Museums fortlaufend betätigten, konnte dieses am 9. Juni 1892 eröffnet werden und zu schnellem und reichem Wachstum gedeihen. Schon am 24. April 1907 wurde ein stattlicher Neubau an historischer Stelle, gegenüber dem alten Herzogsschloß bezogen, mit drei Hauptabteilungen: 1. Ländliche Altertümer, 2. Erinnerungen aus der militärischen und sonstigen Landesgeschichte, 3. Darstellungen zur Celler Stadtgeschichte und zur sonstigen städtischen Kultur der Heimat. Wachsendes Raumbedürfnis machte 1912 die Angliederung eines anstoßenden alten Bürgerhauses und 1914/15 Erweiterungsbauten nötig.“

Im Jahre 1909 hatte Bomann seine Fabrik verkauft; dem Museum, dessen Leitung er seit 1898 mit dem Vorsitz des Museumsvereins in seiner Person vereinigte, widmete er fortan alle seine Kräfte. Diese Arbeit hatte zuerst hauptsächlich der höfischen, militärischen und staatlichen Vergangenheit seines Heimatlandes gegolten und schon 1897 zur Aufstellung einer armeegeschichtlichen Sammlung geführt, die in dieser Form zum ersten Male Tradition und Ruhmestaten des althannoverschen Heeres zu verherrlichen unternahm. Aber nicht minder originell, planmäßig und zielbewußt nahm Bomann in den nächsten Jahren, etwa seit 1898, die Einrichtung eines hannoverschen Bauernmuseums in die Hand: das eine wie

das andere mit ebenso klarem Blick wie warmem Herzensanteil, von dessen Ursprung er wieder selbst berichtet hat. „Schon in goldener Jugendzeit“, so erzählt er, „war ihm mit seinen näheren Freunden das Durchstreifen der ländlichen Umgebung von Celle an schulfreien Nachmittagen eine liebe Gewohnheit. Manche der damals angeknüpften Beziehungen zu den Bewohnern ländlicher Höfe werden beiderseits noch heute hoch und wert gehalten, wenn gleich an Stelle verstorbener alter Jugendbekannten mehrfach deren Nachkommen getreten sind. Als dann im Jahre 1873 der Verfasser nach Beendigung seiner kaufmännischen Wanderjahre nach Celle zurückkehrte, um bald darauf die väterliche Fabrik zu übernehmen, da stellten neue Heidefahrten die Verbindung mit der Heide und deren Bewohnern rasch wieder her, sie vielfach vertiefend und erweiternd.“ An solche Erinnerungen knüpfte er, stets unterstützt von einem vorzüglichen Gedächtnis, mit seiner Museumsarbeit an, ebenso wieder später, als ihm diese nach dem Kriege durch zunehmende Altersbeschwerden allmählich unmöglich gemacht wurde und die schriftliche Fixierung seiner wichtigsten Forschungsergebnisse an ihre Stelle trat. Bis dahin hatte ihn zuletzt, etwa seit 1912, hauptsächlich der Ausbau der Museumsabteilung für bürgerliche Altertümer in Anspruch genommen.

Neben der kaum geminderten Arbeitslust und Schaffenskraft hat Bomann sich in seinen späteren Jahren auch immer wieder hoher Anerkennung seiner Lebensleistung gern erfreut, zumal seit dem zweiten Kaiserbesuch im Celler Museum (1911). Schon 1907 war er zum Ehrenbürger der Stadt Celle ernannt; 1918, an seinem 70. Geburtstag, wurde ihm der Professortitel verliehen. Als er 1923, 75-jährig, von der Leitung des Museums zurücktrat, erhielt dieses ihm zu Ehren den Namen „Bomann-Museum für Hannoversche Heimatgeschichte“. Schmerzlich bleibt es, daß es dem Nimmermüden, der doch zugleich eine so herzliche, stolze Freude an einem abgeschlossenen, wohl gelungenen Werk haben konnte, nicht vergönnt gewesen ist, auch sein in so langer Zeit und mit so angestrengtem Fleiß erarbeitetes Buch ganz vollendet zu sehen. Am 5. September 1926 ist er nach kurzer Krankheit, die ihn bei einem Erholungsaufenthalt in der geliebten Heide ereilt hatte, entschlafen.

So ist das Werk, das hiermit der Öffentlichkeit übergeben wird, Wilhelm Bomanns letztes Vermächtnis geworden. Nicht ohne Sorge, ob er einer für ihn so neuartigen Aufgabe gewachsen sein würde, hat er es begonnen, fortgeführt und seinem Erscheinen entgegengesehen. Wenn es nunmehr doch im großen Gefüge der Wissenschaft als Baustein sich bewähren sollte, und zugleich in der Heimat dazu anregen würde, wertvolles Erinnerungsgut weiter zu erforschen, es besser zu verstehen und treu zu bewahren, so würde das dem redlichen Bemühen seines Urhebers über das Grab hinaus den schönsten Lohn bedeuten.

Celle, im Dezember 1926.

Dr. Albert Neufirch.